Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 33

**Artikel:** Ueber das Anfertigen von Aufsätzen und Kritisieren derselben in

Konferenzen

**Autor:** F.X.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-251056

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber das Anfertigen von Auffähen und Kritistren derselben in Konferenzen.

(Ginfendung aus dem Rtn. Solothurn.)

Zwar steht es dem Einsender, als jüngerm Mitglied einer Konserenz, nicht wohl zu, in dieser wichtigen Frage\*) die Rolle eines Tonangebers spielen zu wollen; allein von mehreren Freunden aufgefordert wage ich es, meine Unsichten in Folgendem mitzutheilen.

Daß Auffäte, oder schriftliche Arbeiten im Allgemeinen ausgefertigt werden follen, ift eine ausgemachte Sache laut den Statuten des Vereins. Daß dieselben aber kritisirt, — mündlich oder schrift= lich fritifirt werden sollen, bat man erst in letter Zeit zu einem Glaubensartifel erheben wollen. Beide Bestimmungen nun, "es follen Auffätze gemacht" und "es follen felbe fritifirt werden", baben noch wenig erfreuliche Früchte getragen. Woher rührt nun das? — "Die Uniwort liegt auf der Hand!" wird Mancher aus uns mit einem stummen Lächeln benten und nach diesem und jenem Kollegen schielen, der zur Zeit seine Aufgabe nicht ausfertigte. — 3ch will mich hier nicht in eine Gewissenserforschung einlassen; Jeder wird gerne jugeben, daß eine Dofis Saumseligkeit etliche Gläser Dinte verschimmeln machte. Man wirft sich den Mangel an Lebensthätigkeit und Berufseifer vor und des Uebels Uebel ift er= flärt!? — Ift aber wirklich die Nachlässigkeit und Letargie einzig Schuld, daß eine so geringe Mernte eingebracht wurde? - 3ch fann es nicht glauben. Mir scheint nämlich, etwas ganz Underes habe der hand des Lehrers oft die Feder entriffen, und das mare: die verfehlte Wahl des Stoffes! — Was denn murde gewöhnlich den betreffenden Mitgliedern jur Behandlung vorgeworfen, als eine fogenannte padagogische Frage über den Sprach-, Rechnungs- oder Schreibunterricht, und - offen bekannt - das dunkt mich auf die Lange gang unpaffend. Saben wir denn nicht eine Maffe febr gediegene Sprachwerke, Lehrbücher, Leitfaden ic. Schriften über jedes, ia das untergeordnetste Lehrfach! — Und wo erholt und belehrt man fich denn lieber, als in einem Buche, deffen Verfaffer einem durch langjährige Bekanntschaft lieb geworden? — Bringen wir's denn nicht weiter, als zu Nachbildungen und Auszügen! Und abgesehen davon, daß dergleichen Arbeiten, eben weil fie nichts Neues bringen dürfen, die Zuhörer nur langweilen, verfehlen sie dann häufig auch in anderer Beziehung ihren Zweck. Ich glaube nämlich in meiner Beschränktheit, Auffage werden von uns defihalb gemacht, damit fich die herren Vereinsmitglieder im Gebrauche einer fliegenden Sprache üben und ihren Styl nicht verlernen, und nicht etwa darum, damit fie das, was fie ichreiben, nicht vergeffen! Gott bewahre, - wir mußten uns ja schämen. Sagt man aber hierorts ju mir : " Junger, du machft einen Auffat über die Zahlenlehre!"

<sup>\*)</sup> Es handelte fich um Abanderung ber Bereinsstatuten.

so schrumpft meine Phantasse auf die Einheiten= und Bruchtabelle zusammen und meine Sprache wird so dürftig und ledern, daß die Herren Zuhörer beim Ablesen ganz ordentlich zu gähnen anfangen — und meine Sprachsertigkeit hat um keinen Deut gewonnen! Alehnlich würde es meinem Nebenmann in einem andern Lehrsach ergehen u. s. w.

Wie ist nun dem Uebel abzuhelfen? Wie sollen wir's einleiten, daß wir interessantere Aufsätze erhalten, daß überhaupt mehr Lust und Liebe, Etwas zu schreiben und mitzutheilen, bei uns einkehrt?

haben wir wieder einmal die Lust, für uns und andere zu arbeiten, dann wird das übrige Nothwendige, um mit den Worten der Bibel zu sprechen, beigegeben werden. Und mich dünkt, die Lust, etwas Schriftliches zu produziren, würde kommen, wenn wir uns nach neuem Stoffe umsähen. Probiren wir's nun nur ein Jahr und gehen wir ab von den Referenten über unsere Lehrfächer. Jeder hat seinen Herren Kellner, Keller, Becker, Otto, Zähringer w. Danke er ihnen für ihre ausgezeichneten Leistungen, gewinne er sie lieb und kehre oft zu ihnen zurück. — Wir unserseits wollen uns auch besleißen, unabhängig von fremdem Einfluß zu arbeiten und eine theure Sammlung eigener Produkte anzulegen, die frisch vom Baume des Lebens gepflückt sind.

Unser Berufsleben, das Schicksal und die Vergangensheit, Entfernung und Nähe bieten uns ja eine so reiche Auswahl zu schriftlichen Arbeiten, daß wir, wollten wir's nur recht erkennen und einsehen, daß wir ihn bei regem Fleiß in vielen Jahren nicht, nie! sage ich, erschöpfen würden. — Ich will der Kürze halber nur Einiges andeuten und auf Gedanken, die mich schon einige Zeit beschäftigten, ausmerksam machen: Wäre es nicht der Mühe werth, nachzudenken und in einem Aussatz vorzulegen, wie unsere Schulbibliotheken aus Ivenkäßigste könnten genossen werden? Denn diese werden bei ihrem anhaltenden Zuwachs gewiß in der Folge eine Bedeutung erlangen und verdienen daher unsere vollste Aufmerksamkeit. — Hier hätte man, wie mir scheint, Gelegenheit, die Schule mit dem Leben zu verbinden, und ohne daß es der Versasser merkte, erhielte sein Aussatz einen unschäßbaren pädagogischen Werth.

Dann dürfte es auch Nichts schaden, wenn wir den Blick auf unsern stolzen Gebirgen und anmuthigen Thälern, auf den zahlzreichen Ruinen und andern Denkmälern vergangener Zeiten ruhen ließen, oder kürzer: Wenn wir uns zur Abwechslung auch mit Schilderungen von Naturz und Kunstgegenständen befassen würden. Die Gegend ist ja so reich an Naturschönheiten und geschichtlichen Denkwürdigkeiten! — Diese Art Aufsähe würde nothwendig in die Vergangenheit zurückführen und da käme uns das Reich der Sagen und Mährchen, eine recht poetische Welt entgegen. Jeder sast hätte da eine eigene Fundgrube auszubeuten und ich halte dasür, es müßte da meist etwas recht Lesenswerthes herauskommen.

Unter dem Ausdruck: "Schickfal und Vergangenheit" verstehe ich Erlebnisse feiner felbst und frember Personen. Auch da würden

wir eine Sammlung von Lebensbildern erhalten, die bei einiger schöpferischen Saltung manchen sogenannten Unterhaltungsblättern und wie sie heißen, an die Seite gesetzt werden dürften. Unsere Zeit ist ja so reich an ökonomischen und moralischen Umwälzungen bei Einzelnen und Familien, so reich an tragischen, außerordentlichen Ereignissen auch auf stillen Dörfern, daß wir nur um uns zu blicken brauchen, um alle Wechsel bes menschlichen Schicksals mit ansehen zu können. — Leider ift es eben nicht das Angenehmste, sich in derlei bedenkliche Situationen hineinzuarbeiten, — aber ein gunstiger Erfolg wurde reichlich die Mühe lohnen: - um des Refultates wegen löst man ja jede Rechnung. — Zu guter Lett bezüglich des Stoffes der Auffäte kann ich einen Wunsch nicht unterdrucken. Schon oft ift mir aufgefallen, wie alle Schriften fo interessant zu lefen find, in denen der Verfasser als felbsthandelnde Person auftritt, und z. B. eine Reisebeschreibung, oder eine biographische Stizze seiner selbst gibt. Nun erlaube ich mir, vorzuschlagen, es möchten einige unserer ältern Lehrer eine furze Schilderung ihres Bildungsganges entwerfen, worin hauptfächlich darauf Rücksicht genommen wäre, wie Glück und Unglück, Familien= und Ortswechsel auf den Menschen und vorzüglich auf feine Gemüthsbildung und Beistedrichtung einwirkten, nicht zu vergessen die Lektüre, die den Betreffenden von der ersten Schulbank bis in die jüngst verflossenen Tage durchs Leben begleitete. Ein Rückblick auf seine Lektüre, nicht vom kritischen, sondern vom gemüthlichen Standpunkte aus, würde auch selbstständig ein recht anziehender Auffatz werden, und hatte den Vortheil, daß der Verfasser genöthiget würde, in die Rindheit hinabzusteigen und den Kaden an der Schulbank anzuknüpfen, wo er jett auch so manchen andern anknüpfen hilft. — Das meine unmaßgeblichen und bescheidenen Unsichten über unsere Künftig zu liefernden Auffäte. Den Vorwurf der Einseitigkeit wird man mir nicht ohne Grund machen — und ich erwarte ihn. Aber auch Jene, welche am alten Schlendrian festhalten wollen, find in einer eben so argen Ginseitigkeit befangen. Der Unterschied zwischen den Unsichten besteht darin, daß meine Vorschläge als eine Neuerung unbequem zu sein scheinen, während das Alte durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Aber auch das Neue könnte zu einer Gewohnheit werden - und dann vielleicht zu einer schönern! -

Was nun den andern Urtikel, das Kritistren, betrifft, so würde ich den Grundsatz ausstellen: "Keine Kritik mehr!" Und warum nicht? Schon der Umstand, daß die Aufsätze, wie ich sie vorgeschlagen, nicht wohl die Kritik eines Zweiten zuließen, bildet ein triftiges Motiv für meinen Antrag. — Und wäre das nicht auch ein scharfer Sporn zum Arbeiten, wenn der Schreibende denken könnte: Was ich bringe ist etwas Neues und ist nicht von Freund A oder Z auch schon behandelt worden. Dann würde auch die Form des Aufsatzs eine freiere werden; das Gespannte und Aengstliche, damit zu die Schranken der angestammten Analogie zwischen den Arbeiten nicht sibersprungen würden, bliebe weg und die todten Regeln würden

einem eigenthümlichen, beitern Leben weichen. Jeder führte Feder und Zunge dann nach feiner Beife - und weil man das Rrite= rium nicht ju scheuen hatte, so wurde das Wort erft recht munter und natürlich in die Feder fließen. Es wurde mir von Lehrern des Kantons Luzern erzählt, daß sie sich selbst sehr naive und posfirliche Namen beilegten und ihre Arbeiten so gleichsam pseudonym an der Konferenz vortrugen. Muß da nicht weit mehr Eigenthum= liches jur Sprache kommen, wenn fich Jeder den Stoff nach feinem gout wählt, und sich seines Mundstückes bedient, wie es ihm gerade gewachsen ift. Rein buntes Durcheinander ift's, was ich anstrebe und würde bei einiger Energie unferer Lehrerschaft auch nicht am Felsen der Unmöglichkeit scheitern; ich möchte nur handeln, statt in unfern Bersammlungen über Unfleiß und Gleichgültigkeit zu webflagen, und an einer Statute berumzuklauben, deren wichtigste Urtikel bis heute noch zu Nichts geführt haben. — Wenn dann auch auf einige Zeit jegliche Abhandlung über ein Lehrfach wegbleibt:

man wird den Verluft leicht verschmerzen können.

Uebrigens hatte man auch den Auffaten, wie man sie bis heut ju machen pflegte, mit feiner Kritif ju drohen gebraucht. Ungenommen, es liege ein Auffat padagogischen Inhalts z. B. über das Sprachfach vor und und der Schreiber desselben habe sich einiger Abweichungen vom Lektionsplan schuldig gemacht, die er aus der Schule auf Papier getragen. Sind wir nun da, ihm auf die Finger zu klopfen? Wie Mancher aus uns erlaubt sich einen Abstecher in diesem oder jenem Lehrfach und glaubt, es so besser zu machen. Wenn ihn nun die Praxis überzeugt: "es fommt gut heraus", foll ihn dann die Theorie eines bessern belehren? Ich glaube aber überhaupt nicht, es werde einer aus uns so arg sich gegen Methode und Stufengang versündigen, daß er vor einer Gefellschaft von zwanzig oder mehr Mitgliedern zurechtgewiesen, wo nicht gar belädelt zu werden braucht, welch letteres auch schon geschehen ist. — Ist aber der Auffat gut — da wird wohl Jeder mahrend des Vorlesens wohl Ucht haben und das Beste behalten und der Vorleser kann es auf den Gesichtern absehen, was man von ihm und seiner Arbeit denft. In diefem Fall ware eine ertra Lobspruch von Seite des Kampfgerichtes gerade so nothwendig, als Pflaster auf meinen gefunden Finger. - Sat man am Stoff und feiner Bearbeitung an den Ideen des Verfassers nichts zu kritistren — foll nun die Form, die Sprache, der Zon des Auffates herhalten? Rein auch das nicht! Denn daß Jeder von uns einer logischen und gramma= tisch richtigen Sprache mächtig sei, wird vorausgesett. Was sollen wir nun befriteln? Die eigenthumlichen Sagmendungen, die Provinzialismen oder die Fremdwörter, deren fich der Schreibende allenfalls bedient? Rein, gewiß nicht! Wenn man für die Orthogras phie den Sat aufstellt: "Schreibe, wie du richtig sprichst", so mochte ich für die Stylistif den Sat aufgestellt wissen: "Schreibe, wie du am Liebsten sprichst!"

Dann fommt es wenigstens nicht unnatürlich beraus und der

Leser wird wenig Ungeschliffenes sinden. — Auch von andern Gesichtspunkten aus betrachtet will mir das Kritistren nicht behagen. Wer
aus uns hat nicht schon die Ersahrung gemacht, daß man sich von Ebenbürtigen wohl gerne r a t h e n, aber sehr ungern zurechtweisen läßt? Und haben wir denn im Leben nicht Kritiser genug? Wollenwir, damit das Maß der Bitterkeiten voll werde, uns selber auch noch bekriteln! — Aus einer Reihe von Einwendungen, mit denen ich noch ausrücken könnte, will ich nur noch eine ansühren: "Zeder von uns hat, wenn er kritisirt wird, einen gewissen Grad von Empfindlichkeit, die oft (und leicht) so weit geht, hinter jedem zweideudeutigen Wort eine Beleidigung zu wittern; dagegen aber wenn kritisirt werden soll, mangelt es nicht selten an gutem Willen, mit Schonung und Umsicht zu Werke zu gehen — —; so wird ein ewiger Zwiespalt geschürt — und ich wollte doch so gerne dem Frieden zu lieb die Kritik

fahren laffen!

F. X B.

## Gin Wort zur Prüfung über die Schulen.

(Aus tem R. Tagbl. v. St. Gallen.)

"Es ist eine padagogische Frage, ob die vielen Schulstunden für Kinder von 6 bis 12 Sahren auch zum Lernen zweckmäßig angewendet werden konnen, oder ob nicht das Kind durch folch' gehäuften Schulbesuch an Leib und Seel' geschwächt werde. In frühern Beiten hat man auch Schule gehalten mit viel fürzerer Schulzeit, und es sind Manner daraus hervorgegangen, welche auf diefem fürzern Wege das Biel erreicht haben, für's Leben gebildet und brauchbar gemacht worden zu fein. Wir meinen daher, der Mensch werde, wenn auch viel weniger an ihm geschulmeistert würde, den= noch zur Entwicklung aller seiner geistigen Rräfte gelangen und zu einem vernünftigen Gebrauch derfelben fommen, fofern erftens Berstand in ihm ift; denn aus Nichts wird Nichts — und geht einer auch 6 Jahre lang in die beste Schule und zulett noch 2 Jahre in die Realschule - und infofern er zweitens in eine Lage und Berhältniffe kommt, in denen seine Kähigkeiten angesprochen, gelockt und entwickelt werden; denn das Leben ift auch eine Schule. Es ist in jeden Menschen durch einen bobern Padagogen ein geistiger Reim mit mehr oder weniger Fruchtbarkeit hineingelegt worden, und dieser wird nicht durch 5 bis 6 Stunden langes Sigen auf den Schulbanten geweckt. Gin freundlicher, forgfältig bebauter Garten follte die Schule sein — statt deffen ift sie vielfach eine Plaganstalt für Schüler und Lehrer. Das ganze Paradies, — denn wenn es auf Erden einen himmel gibt, fo ift er fur Rinder offen - diefe gange schöne Frühlingszeit muffen die Knaben und Madchen in dem Schulzimmer zubringen; auf dem heimweg begleiten fie ein heer von Aufgaben, schreiben müffen sie, mehr als ein Abvokat, bei Nacht